

# Piotr Czerski

## VATER GEHT

»Der Heilige Vater Johannes Paul der Zweite hat hohes Fieber, das durch einen Harnwegsinfekt verursacht ist, teilte der Pressesprecher des Vatikans, Joaquín Navarro Valls, mit«, sagt das Radio im Taxi. »Der Papst bekommt Antibiotika und befindet sich unter steter Aufsicht der vatikanischen Ärzte. Wie einigen Quellen zu entnehmen ist, reagiert der Organismus des Heiligen Vaters gut auf die Medikamente, doch die Journalisten des italienischen Fernsehsenders Rai Uno berufen sich auf Personen aus dem Umfeld des Papstes, die behaupten, ich zitiere, der Zustand von Johannes Paul dem Zweiten sei sehr kritisch. Radio Emka – nur die besten Hits. Es ist kurz nach zwei Uhr. Kommt gut durch die Nacht.« Und nach einer Weile: »Trudno tak razem być nam ze sobą ... bez siebie, bez siebie nie jest lżej ...«. Krzysztof Krawczyk informiert, dass es mit Edyta Bartosiewicz nicht einfach ist, und gleich darauf singt sie dasselbe über ihn. Draußen vor dem Fenster flitzen Häuser und Straßenkreuzungen vorbei, die sich zu einem großen, langen Leuchtstreifen verbinden. Hier, in Gdingen, ist alles anders. Anders als in anderen Städten, oder einfach nur an sich anders, ohne es genauer definieren zu wollen. Alles ist weit weg, alles ist woanders – man fährt nachts von einem Ort an einen anderen, man muss lange fahren, die Minuten ziehen sich ins Unendliche, der Wagen irrt zwischen den Plattensiedlungen umher, manchmal reißt er sich los und fährt durch offenes Land, manchmal flitzt er zwischen Reihenhäuschen herum, die plötzlich und ohne Vorwarnung zu Ende sind, um einem Wald zu weichen, der zu beiden Seiten der Straße erwächst. Und hinter dem Wald gibt es noch eine Plattensiedlung, und dann noch weitere Reihenhäuser. Was macht das? – frage ich, nachdem mir klar wurde, dass der Motor aus ist und wir endlich da sind. Ich fummle in meinen Hosentaschen herum, befördere zerknüllte Zehner-Scheine und klimperndes Kleingeld ans Nachtlicht, Michał legt mit mir zusammen, der Taxifahrer drückt mir ein paar Münzen in die Hand, beim Aussteigen stolpere ich, geblendet von Lichtern: Wir sind an einer Tankstelle. *Holen wir uns noch ein Bierchen?* – fragt Michał, und ich meine: *Jepp, klar!* Also kaufen wir jeder eine Dose, während Ola telefoniert; sie hält sich das eine Ohr zu und erklärt ihrer Mutter, dass sie bei Paulina ist und dass sich vorhin eine super unangenehme Situation ergeben hat, weil der Freund von Paulina sie verlassen hat, und dass sie, also Ola, heute unbedingt bei ihr übernachten muss, weil sie Paulina halt als ihre beste Freundin nicht alleine lassen kann, in diesem dramatischen, epochalen Moment, klar, und dass es doch total gemein von ihr wäre, wenn sie es nicht täte – auf jeden Fall sagt sie, dass sie am nächsten Morgen zu Hause sein wird, eigentlich aber mittags um eins, weil sie ja noch Erdkunde schreibt, und klar, sie hat gelernt, sie haben mit Paulina den ganzen Nachmittag gepaukt, und Quatsch, sie würde sich eine solche Geschichte doch nicht ausdenken, *Mama, ich bitte dich!*

Michała Wohnung ist echt hübsch. Sofern eine Wohnung in der Platte hübsch sein kann. Holzdielen, geräumige, amerikanische Küche mit einem Tresen, die Bodenfliesen leuchten im Licht der Halogenstrahler, Regale, in denen medizinische Fachbücher ordentlich aufgereiht sind. Michała Vater ist Arzt, Chirurg, der fünfzehn Jahre lang in der Medizinischen Akademie an Leuten herumgeschnipselt hat, zwischendurch zahlreiche Artikel über die Problematik des An-Leuten-Herumschnipselns verfasst hat und nun europäische Normen im Bereich des Herumschnipselns aufstellt. Wenn ich mir die ganzen Bücher so anschau, freue ich mich echt, dass ich demnächst laut europäischen Normen zerschnipselt werde, die dieser Mann, der offensichtlich Ahnung von der Materie hat, aufgestellt hat, und dass jetzt klar ist, dass der Schnitt bei einer Blinddarm-OP exakt zwischen dreiundsechzig und siebenundachtzig Millimetern lang sein darf. Mitten im Wohnzimmer steht ein massiver Holztisch, sieht irgendwie antik aus, auf dem Tisch liegt ein fettiger Pizzakarton, um den herum tummeln sich leere Bierdosen, leere Konservendosen, leere Flaschen, in denen einst Coca-Cola und andere ungesunde Getränke gewesen waren. Daneben steht ein Notebook. Ich setze mich da dran, und Michał hockt sich neben mich. Er steckt sich eine Kippe an, Ola schaut mir über die Schulter. Eigentlich gibt es nichts Neues zu berichten. Der Zustand des Papstes ist immer noch kritisch, aber stabil. Das hohe Fieber lässt allmählich nach. Auf dem Petersplatz versammeln sich immer mehr Menschen. Das Bier zischt und spritzt beim Öffnen umher. Ola küsst meinen Hals. Michał schiebt das Notebook zu sich und loggt sich im IRC ein. Die Luft wird dick vor Rauch, weil keiner Lust hat, das Fenster aufzumachen. Langsam tauche ich ein, sinke auf den Boden, schaukele dabei ein bisschen. Dann sage ich – und formuliere die Worte mit äußerster Anstrengung – *Wir gehen dann mal ins Bett ... – Klar* – murmelt Michał – *am Ende des Flurs die letzte Tür rechts, schläft gut. – Gutenacht* – erwidere ich, lege den Arm um Ola und gehe mit ihr in das Zimmer, umarme sie, drücke sie an mich. Sie ist weich, warm, mein.

Und dann kann ich mich einfach nicht zurückhalten, als ich dieses ihr Weich-Sein und Mein-Sein spüre, mit meinem ganzen Körper spüre; und ich tauche in sie ein, drei Mal, nach und nach, nacheinander, ohne Vorbereitung, ohne Verhütung, ohne einen Fluchtplan, zu allem bereit, komplett in ihr, ganz da, mit ihr zusammen, die sie wie eine Katze schnurrt, und ich höre dieses Schnurren, als ich einschlafe, es wird immer leiser, als ich mich in den Schlaf flüchte und all das weit hinter mir lasse, das Arkadien, den Wodka in der Gasse, das Konzert, die Fahrt durch die Stadt mit dem Nachttaxi, die Radionachrichten, den Info-Service im Netz und die europäischen Normen für Chirurgen. Mein Schlaf ist weiß, es sind keine Formen darin, mein Schlaf ist wie ein großer Nebel, wie warme Milch, wie künstlicher Schnee, wie Watte in den Ohren, wie – ich suche gerade das Wort, das ihn perfekt beschreiben würde, und ich weiß, dass es ein Wort gibt, das seinen Geschmack wiedergibt, ja, ich habe es – mein Schlaf ist wie süße Schlagsahne auf der Zunge; *Wie süße Schlagsahne bist du, mein Schlaf ...* – denke ich im Schlaf, und im selben Moment erlischt das Weiß des Schlafes, durchschnitten von Tausenden von schwarzen Streifen, und über der großen Stille ergießt sich die Melodie aus der Grieg-Oper, für die synthetischen Instrumente eines Mobiltelefons arrangiert. Ich öffne die Augen, hebe den Kopf, schaue mich um, sehe Ola, die im Schlaf so lustig das Kissen

umklammert, dann erinnere ich mich daran, wie wir uns vor drei Stunden geliebt haben, ohne Verhütung, mein Kopf fällt zurück, ich starre dumpf auf die Zimmerdecke und flüstere: *Fuck*; ohne irgendwelche Emotionen, einfach nur: *Fuck, oh fuck*.

*Ich spüre, wie du aus mir rausläufst* – sagt mir Ola ins Ohr, als wir uns am Bahnhofsgleis verabschieden. *Ich hoffe doch, dass ein bisschen von mir in dir drin bleibt* – antworte ich, wenn auch etwas unsicher. Und dann fahre ich mit der S-Bahn und wiederhole im Kopf die Namen der Stationen, um nicht einzuschlafen. Es ist ein schöner Morgen, um mich herum Leute; sie fahren zur Arbeit, zur Schule, an die Uni – und ich fahre nach Hause, verkatert, mit schmerzenden Knochen, das Lächeln eines Mannes lächelnd, dem alles egal ist, mittlerweile wirklich alles egal. Heute ist mein Geburtstag. Ich bin vierundzwanzig. Ich habe überlebt, bis jetzt, es hat sich halt so ergeben.

Zu Hause ist keiner da. Meine Mutter ist auf der Arbeit, und meine Schwester ist an die Uni gefahren, um Marketing zu studieren. Das ist hier unter jungen Leuten üblich: Marketing zu studieren. Und gerade sie eignet sich dafür wie niemand sonst. Auf dem Tisch finde ich einen Zettel mit präzise ausformulierten Verhaltensmaßregeln: *iss, mach warm, mach aus, mach ordentlich zu, sei vorsichtig. Das hättest du mir gestern Abend sagen sollen* – denke ich mir. Auf meinem Schreibtisch liegt irgendsoein Kuscheltier, wohl das Geburtstagsgeschenk von meiner Schwester. Meine Mutter hat nichts dgelassen. Bestimmt hat sie bis tief in die Nacht auf mich gewartet und ist dann in den flachen Schlaf von Müttern gefallen, die auf ihre Kinder warten – und als sie in der Frühe wach wurde und mein unberührtes Bett sah, verlor sie wohl jede Hoffnung. Dass ich zurückkehren würde, dass ich vernünftig sein würde, dass ich eine glückliche Zukunft haben würde. Ich nehme ein schnelles Bad und packe eilig, zähle genau fünfzehn Mal meine Unterwäsche, Pullover, Hosen, CDs, Ladegeräte für alle elektronischen Geräte, Bücher, Hefte, Kugelschreiber und Medikamentenschachteln durch. Im letzten Moment schaue ich im Internet nach dem Fahrplan der Busse, und ob er noch lebt. Ja, er lebt, er lebt noch, liegt aber im Koma. Ich verspüre eine sonderbare Erleichterung: Wenn ich jetzt, völlig verkatert, im Stress des Packens, Busse-Checkens etc. erfahren sollte, dass der Papst gestorben ist, würde ich mich irgendwie fehl am Platz fühlen. Ich wäre fehl am Platz. Es sollte nicht so ablaufen, dass der Papst im Sterben liegt, während ich hier zwischen meinem Rucksack und der Computertastatur, zwischen Kühlschranks und Badezimmer hin und her hetze. Schließlich wurde ich getauft und war bei der Erstkommunion und bei der Firmung. Das verpflichtet irgendwie.

(Ich weiß nicht mehr, wie es bei der Taufe war, aber an die Erstkommunion kann ich mich noch erinnern. Zunächst mussten wir viele Monate lang in dem kleinen Raum im Pfarrhaus erscheinen, wo uns Schwester Leonia erzählte, dass die Erstkommunion der wichtigste Tag in unserem Leben sein würde. Oder aber sie las uns Fragmente aus einer Biografie des Heiligen Johannes Bosco vor und erzählte uns von anderen Heiligen, und für sie alle war die Erstkommunion der wichtigste Tag im Leben gewesen. Wenn Schwester Leonia in besonders feierlicher Stimmung war, erzählte sie gleich nach dem Gebet, wie es sein würde, wenn der Bischof höchstpersönlich zu uns käme. Vor

dem Wort *Bischof* machte sie eine Pause, und wir alle hielten unwillkürlich den Atem an. Ich war sehr darauf gespannt, wie so ein Bischof wohl aussieht; gleichzeitig hatte ich auch ein bisschen Angst, weil ich mir vorstellte, dass er sehr groß sein musste, riesengroß, in rotem Gewand mit weißen und goldenen gestickten Mustern, und wenn jemand beim Gottesdienst stören würde, dann würde ihn der Bischof mit einer Geste in die ewige Verdammnis schicken, in die Hölle, in der die Sünder im Pech braten. *Der Bischof höchstpersönlich kommt her* – wiederholte Schwester Leonia immer wieder und machte eine Pause vor dem Wort *höchstpersönlich*. Und dann erzählte sie weiter; darüber, dass die Mädchen in ihren schneeweißen Kleidern auf der linken Seite sitzen würden und die Jungs in dunkelblauen Anzügen rechts, und dass es sehr fein wäre, wenn alle Jungs dunkelblaue Anzüge hätten und nicht schwarze oder cremefarbene, weil das nicht hübsch aussieht, wenn jemand so aus der Menge heraussticht. Na, außer, wenn jemand es sich nicht leisten konnte, sich einen neuen dunkelblauen Anzug zu kaufen, dann eben nicht, dann musste er in dem kommen, den er hatte. Dann erzählte sie, dass wir in zwei Reihen hineingehen würden, Mädchen und Jungs, mit gefalteten Händen, und der Bischof würde uns von seinem Sessel neben dem Altar beobachten. Wir hätten Glück, sagte sie, weil wir die erste Kirche seien, die der Bischof besucht, das hatte unser Pfarrer so für uns organisiert. Das sei eine große Auszeichnung, wirklich, etwas sehr Besonderes. *Was denkst du?* – fragte mich damals einer meiner Schulkameraden – *Wird der Bischof mit der Zeit müde und verliert seine Segenskraft? Wenn er dann den Kindern von der Grundschule Nummer sechs die Kommunion erteilt, dann wird sein Segen bestimmt nicht mehr so stark sein!*

Es macht einen Ruck in mir drin, als der Zug losfährt. Gdingen fliegt an mir vorbei, dann Zoppot, Danzig, dann Tczew und Marienburg; einige Stunden später werde ich in Krakau aussteigen. Ich fahre zusammen, ein kurzes Zusammenzucken, dann ein Zögern, den Bruchteil einer Sekunde zögere ich, dann wird es mir bewusst, und ich höre bewusst auf zu zögern. Ich könnte es mir ja noch anders überlegen, noch könnte ich weglaufen, am nächsten Bahnhof aussteigen, Frytka anrufen, ihm irgendwas erzählen, egal was, dass ich mir das Bein gebrochen hätte oder einen Autounfall hätte, dass ich gestorben wäre. Zu spät. Schon bin ich in die Angelegenheiten dieses Zuges involviert, schon fragt mich der junge Typ, der an der Abteiltür sitzt: *Entschuldigen Sie, die Reservierungen sind für einen bestimmten Zug um eine bestimmte Uhrzeit gültig, oder? Weil, ich habe heute morgen eine gekauft, und jetzt erst sehe ich, dass mir die Frau am Schalter einen Sitzplatz in dem Zug um neun Uhr dreißig verkauft hat, und das ist hier doch ein anderer Zug, und ich fahre weit, nach Kielce, und ich will keine Probleme mit dem Schaffner bekommen.* Ich unterbreche ihn und sage: *Ja, die Reservierungen sind nur für einen bestimmten Zug gültig.* Jetzt schweigt er verlegen, weil ich nichts sage und er doch noch gar nicht mit seiner Geschichte über die Frau am Schalter und die weite Reise nach Kielce fertig ist; dann wird er bestimmt erzählen, dass da ein Mädels auf ihn wartet, gleich wird er ihr Foto aus dem Geldbeutel holen, und dann wird er bestimmt berichten, wie schwer es in Kielce ist, eine Arbeitsstelle zu finden, und dass ihm ein Kumpel einen Job in Gdingen besorgt hatte und dass er jetzt so nervig zwischen den beiden Städten hin und her pendeln muss, echt anstrengend, und das Mädels wird er nachkommen las-

sen, sie sollte zu ihm ziehen, weil sie ja heiraten wollen, im Herbst oder nächstes Jahr, mal sehen, aber eine Ehefrau ist halt etwas Anderes als eine Freundin, nur Freundin; und ohne zu heiraten, nee, das ist ihm zu unsicher, wo sie doch am anderen Ende von Polen wohnt. Jetzt tut es mir geradezu Leid, dass ich ihn unterbrochen habe, ich hätte ihn plappern lassen sollen, ich hätte warten sollen, bis er auf das Thema Freundin kommt und zugibt, dass er Angst um sie hat; und da hätte ich ihn höflich und sanft unterbrochen und gesagt: *Ja, ich verstehe Sie, es wäre mir auch unbehaglich, meine Freundin zurückzulassen. Ich hatte auch schon mal eine Fernbeziehung, das geht nie gut, es endet immer, aber auch immer, jedes Mal genauso: Das Mädchel geht auf irgendeine Party, in die Disco, oder zum Geburtstag einer Freundin, und es braucht nur einen Augenblick, Sie wissen schon, nur einen einzigen Augenblick, und schon ist die Sache gegessen. Egal wer, irgendein Typ, Sie verstehen, dann das Höschen aus, am nächsten Morgen großes Drama, Sie verstehen, das Mädchel heult, sie hat es ja nicht so gewollt, sie weint, alles ist vorbei; weil: Es wird nie wieder so, wie es war, nie wieder, Sie kommen damit nicht klar, Ihre Freundin kommt auch nicht damit klar, fertig, aus, das war's mit der großen Liebe.* Er soll sofort aufhören, mich so vorwurfsvoll anzustarren, was soll das, ich hätte es doch wirklich sagen können, habe ich aber nicht.

Als ich in den Gang hinaustrete, sind wir schon hinter Danzig. Ich hole das Telefon aus der Tasche und rufe Ola an: *Hey, Süße, ich habe gerade das räumliche Entfernungsminimum zwischen uns überschritten, und ich entferne mich immer mehr – und was gibt's bei dir?* Sie schweigt, und da wird mir klar, dass es gerade nicht so ganz passt, wie ich hier rumwitzele. Schließlich sagt sie: *Meine Eltern haben mir angedroht, dass sie mich rauschmeißen. Sie haben geschnallt, dass ich nicht bei Paulina war, dann haben sie alles aus mir rausgequetscht, echt, Czers, ich hab alles gesagt, was in der Nacht passiert ist, auch, meine Mutter hat gesagt, dass ich eine Schlampe bin, mein Alter wollte gleich deine Telefonnummer, hat mich voll gestresst, hab ich ihm aber nicht gegeben.* Ich starre die Wand an; darauf war ich jetzt nicht vorbereitet. Dann spricht sie weiter: *Czers, Mann, Czers, was sollen wir jetzt machen? Also, falls ich doch schwanger bin jetzt? Ich kann nicht schon wieder eine Abtreibungspille nehmen, nicht eine Woche nach der anderen!* Ich versuche, mich zu räuspern und die Stimme auf den richtigen Ton einzustellen, ganz schnell, damit sie es nicht merkt. *Was sollen wir schon machen, ich meine, was sollen wir großartig tun, wir heiraten und kriegen das Kind, ist ja unser Kind – sage ich, als ob das ganze Ding seit Jahren geplant gewesen wäre. Und – was machst du grad? Ich bin bei einer Freundin – sagt sie. – Wir lernen fürs Abi.* Jetzt geht in meinem Kopf ein Fenster auf, ein Lichtstrahl kommt herein, und ich bin imstande zu sagen: *Na dann, dann lern mal schön, Süße, lern einfach nur und mach dir keinen Kopf, um gar nix. Ich ruf dich an, wenn ich angekommen bin, okay? Kuss-Kuss!* Dann lehne ich die Stirn gegen die kühle Fensterscheibe und erstarre so, für lange, lange Sekunden.

(Lange, lange Monate erzählte uns Schwester Leonia immer wieder, dass es der wichtigste Tag in unserem Leben sein würde. Sie hatte es so oft gesagt, und auch das Ding mit dem Bischof, dass ihr am Ende keiner mehr zuhörte. Nur wenn sie sich vor uns aufbaute und schrie: *Beruhigt ihr euch endlich, du und du und du? Wollt ihr etwa, dass ich*

PIOTR CZERSKI

*euch nicht zur Erstkommunion zulasse? Wollt ihr eure Eltern enttäuschen? Wollt ihr, dass sie weinen, weil der Anzug gekauft ist und alles und die Torten bestellt, wollt ihr das, du und du und du? Wollt ihr nicht zugelassen werden?* Erst dann wurden wir ruhig und senkten die Köpfe. Und sie postierte sich in der Mitte des Raumes, immer noch zornesrot im Gesicht, schaute mit bösem Blick umher, hob den Finger und meinte, der Tag der Erstkommunion sei ein sehr wichtiger Tag, der wichtigste Tag von allen.)

*Der Papst* – fällt mir plötzlich ein, als ich im Abteil sitze und in den Zeitschriften und Zeitungen blättere, die ich vor der Abfahrt gekauft habe – *Was ist mit dem Papst?* In den Zeitungen steht nichts über den Heiligen Vater, weil das Thema der Woche Terri Schiavo ist. Terri Schiavo, die in den Staaten langsam vor sich hin stirbt, nachdem sie ihr die künstliche Ernährung abgestellt haben. Sie ist bereits tot, sie ist gestern oder vorgestern gestorben – aber das konnten die Leute, deren Worte ich jetzt in den Artikeln lese, vor über einer Woche ja nicht wissen, vor einer Lichtwoche Entfernung. Die Journalisten streiten also in den Magazinen, was nun richtig oder falsch ist, ob man ihr Leiden verkürzen soll oder nicht, ob das Mord wäre oder nicht, oder. Und die Frau ist mittlerweile tot, ganz cool, und das Alles geht sie nichts mehr an. Das ist schon irgendwie witzig, dass die Diskussion so hitzig ist und sie doch schon tot und steif und kalt ist. Ich glaube, so hätte ich es auch gerne. Unter der Bedingung, dass ich gar nicht wissen würde, dass sie mich gerade von irgendwelchen Maschinen abkoppeln, dass mich kluge Menschen abschalten, auf Grund von Untersuchungen, auf Grund von Tabellen, Normen, Berechnungen. Ach egal – es wäre immer noch besser, als wenn man nach fünf Jahren dann doch aus dem Koma erwacht und in den Zeitungsarchiven oder im Internet sein Foto sieht, darauf ein Gesicht mit weit aufgerissenen Augen, mit weit aufgerissenem Mund, wie eine hässliche Wachsfigur, wie eine kaputte Schaufensterpuppe, die man in einer Lagerhalle vergessen hat. Und diese ganzen Leute, diese ethischen, lyrischen, pyknischen, sonstwie ischen Autoritäten, sie diskutieren doch nicht über den Menschen Terri Schiavo, sondern über die virtuelle Terri, so wie sie sie aus den Medien kennen. Hätten sie besser recherchiert, dann hätten sie Unterlagen von vor einigen Jahren gefunden, aus denen hervorgeht, dass es einen Mordversuch gegeben haben soll, dass ihr Mann sie wohl gewürgt hat und dass die Kranke mit ihrer Umgebung kommuniziert, wenn auch in sehr eingeschränktem Maße, oder Artikel, in denen ausgerechnet wurde, wie hoch die Summe sein sollte, die der Ehemann von der Lebensversicherung nach Terris Tod bekommen würde. Aber echt – wenn ich an Terris Stelle wäre, würde ich vom Bett aufstehen, von den Halbtoten auferstehen, die Hand heben, meinen Zeigefinger direkt in das Zyklopenauge der Kamera richten und in Schrecken verbreitendem Ton sagen: *Raus!* Ach ja, der Papst ..., fällt mir ein, und ich schicke gleich eine SMS an meine Schwester: *Informier mich umgehend, was mit dem Papst ist, und mach meinen PC aus, hab's nicht mehr geschafft.*

Hier im Zug spürt man das ganze Sterben nicht. Es ist Freitag. Krakau kehrt zurück nach Krakau, die Leute fahren nach der Arbeitswoche in Warschau fürs Wochenende zurück. Die feinen Herren unterhalten sich über ihre neuesten Vertragsabschlüsse und über die großen Firmen, in denen sie verantwortungsvolle Posten innehaben. Die Studenten un-

terhalten sich über Partys, die sie in den letzten Wochen frequentiert haben, über die Mengen an Alkohol, die sie in sich hineingeschüttet haben, über die Vorzüge vom holländischen Marihuana und darüber, wie förderlich es wäre, gleich nach dem Studium eine gute Stelle bei einer bekannten Firma zu bekommen. Die Soldaten, die nach Hause fahren, unterhalten sich ausschließlich mit Hilfe von Zahlen. *Wie viel?* – fragt der Eine den Anderen, während ich neben ihnen vor der Toilettentür stehe und eine Zigarette rauche. *Verfickt viel!* – erwidert der Angesprochene in einem unterwürfigen Ton, als er merkt, dass der Andere schon viel erfahrener ist. *Na, wie viel denn?* – will der Andere wissen. *Zweihundertdreiundsechzig* – antwortet der Zweite. *Ach du Scheiße, voll krass* – schüttelt der Eine den Kopf – *Schittyschittyscheiße, Mann, das ist echt lang, und ich hab schon eine Null vornedran* – erzählt er stolz. Dann ein neidischer Blick, ein respektvoller Blick, Zigaretten kursieren zwischen den Beiden, schließlich checken sie gemeinsame Bekannte ab: *Bist aus Kattowitz, gell? Ich kenne einen in Kattowitz. Wiśniewski. Jacek Wiśniewski, kennste den vielleicht? Nee? So 'n Blonder, so mittelgroß ... – Ein Blonder ...* – wiederholt der Andere wie ein Echo und tut so, als ob er überlegen müsste, er spielt die Nachdenklichkeit, zieht lange an seiner Kippe, um die Denkpause zu verlängern. – *Ah, ja, könnte sein, ich glaube, ich kenn den vom Sehen, weißte.*

Der Typ, der neben mir im Abteil sitzt, kennt ganz gewiss niemanden vom Sehen. Ich sehe ihn, könnte aber nicht sagen, wie er aussieht – blinde Menschen ansehen, das konnte ich noch nie gut, ich habe nur registriert, dass er blond ist, sonst weiß ich nicht, wie er aussieht. Die Blinden haben einen zusätzlichen Sinn, vielleicht reagiert ihre Haut empfindlich auf Blicke; wenn man so jemanden anschaut, wenn auch verstohlen, blickt er garantiert irgendwann zurück und blickt einen an mit seinem Nicht-Blick, und dann muss man es Auge in Auge mit dieser Leere aufnehmen, sich gegen sie behaupten. Dann kommt die Scham, grundlose und trotzdem brennende Scham. Als wir fast in Krakau sind, fragt der Blinde: *Entschuldigung, wie komme ich zum Taxi-Stand?* Er fragt nicht offen – *Bringt mich da hin, reicht mir die Hand, kommt mit.* Nein, er fragt lediglich, höflich, freundlich, und diese Frage ist eine Prüfung, die niemand im Abteil besteht. Ich lese meine Zeitung so intensiv, dass die Buchstaben beinahe verblassen, dass die Druckerschwärze aufplatzt und abblättert; und merke nur, dass das Pärchen, das mir gegenüber sitzt, der Junge und das Mädchen, die zusammen Hip-Hop-Musik aus dem Discman hören, auf einmal stumm erstarrt. Und obwohl ich die beiden Geschäftsleute, die von der Arbeit in Warschau fürs Wochenende nach Krakau zurückkehren, nicht sehen kann, das heißt nur aus dem Augenwinkel, so spüre ich doch ihre Abwehrhaltung und weiß, dass sie einander unwillig anschauen – denn jetzt sind nur noch sie Beide übrig geblieben, und sie wissen es, sie sitzen da mit leeren Händen, ohne eine Möglichkeit, sich zu wehren. *Wo ist am Bahnhof der nächste Taxi-Stand?* – fragt der Eine den Anderen, und man merkt deutlich den falschen Ton in seiner Stimme. *Ein Taaaxi-Stand* – wiederholt langsam der Andere, der mit dem Schnurrbart – *ähm, der nächste ist wohl direkt am Ausgang, oder?* Ja, klar – erwidert der mit der Brille – *man muss nur durch die Unterführung, ein kurzes Stückchen, und dann ist man da, und fertig* – sagt der Bebrillte zufrieden, als ob er gerade das Problem gelöst hätte; er hatte das *Und fertig* zu seinem Reisegefährten gesagt. Den Blinden haben sie bei dem Gespräch links

liegen lassen. Das haben sie echt clever gelöst: *Wo ist da der Taxi-Stand? – Gleich um die Ecke.* – Und fertig, die Sache ist erledigt, Krzysio weiß es nun, Miecio hat dem Fragenden den Weg erklärt, alles cool. In Wirklichkeit ist nichts cool, die Angelegenheit ist gar nicht erledigt, Miecio und Krzysio sollten sich nicht in Sicherheit wähnen, weil der Blinde nun ganz offen fragt: *Wären Sie so nett, mich dorthin zu führen? Ich bin mir nicht sicher, ob ich den Weg alleine finde.* Dann Stille, Stille, Stille. *Jaaaaaaaaa* – sagt dann der Mann mit dem Schnurrbart, sehr, sehr langsam. *Jaa, natürlich, wir könnten Sie hinbringen, es ist wirklich nicht weit, nur ein kleines Stückchen, nur in die Unterführung rein, dann abbiegen, dann ist man da.* Er betont dieses kleine Stückchen, das ist sein einziger Ausweg. In dem kleinen Stückchen steckt das, was er tatsächlich sagen will: *Oh, Mann, jetzt lass mich doch in Ruhe, verpiss dich, ich habe keine Lust, mich um dich zu kümmern, ich hab 's eilig, ich will noch den Bus erwischen und muss noch in den 24-Stunden-Laden, Bier kaufen und Wurst, weil Wanda ja angerufen hat, dass die Wurst alle ist.* Mein Mund hat sich aufgelöst, ist irgendwohin verschwunden, ist in der Gesichtshaut aufgegangen und dann zugewachsen und vernarbt. *Du kennst Krakau ja gar nicht – denke ich – du kennst die Stadt nicht, du hast echt keine Ahnung, wo dieser beschissene Taxi-Stand ist, wenn du es wüsstest, würdest du dem Typen ja helfen, aber du weißt es gottverdammst noch Mal nicht, und wenn er dir dann sagt, dass er in irgendeine verflixte Straße will, von der du keine Ahnung hast, dann würdest du gar nicht wissen, ob ihr nach links oder nach rechts abbiegen sollt, und die Jungs würden warten, und du wärst nicht da, und in der Unterführung hätte das Handy keinen Empfang, und sie würden dich nicht erreichen können, und sie würden gehen, Maro und Frytka, und würden denken, dass irgendwas schiefgelaufen ist, und sie könnten dich telefonisch nicht erreichen und würden nach Hause fahren. Was sollst du dann machen, mit dem Rucksack und der Tasche, du wüsstest nicht mal, wo du hinfahren sollst.* Und so erteile ich mir selbst die Absolution, so gut ich kann, und befreie mich von aller Schuld, doch dann, als der Zug anhält, trödele ich herum und warte mit dem Aussteigen, warte, bis der Blinde mit den zwei unwilligen Geschäftsleuten aussteigt, bis die Kiddies vom Sitz gegenüber ihr Zeug einsammeln und gehen; und erst dann stehe ich auf, hole mein Gepäck, ziehe die Jacke an und tue dabei alles, um meinem Blick im Spiegel auszuweichen.

Frytka wartet am Kiosk, in seinen üblichen Klamotten, Baggy-Pants und ein weites Sweatshirt, er sieht eher aus wie ein DJ, nicht wie ein Literaturkritiker. Er sah schon immer so aus, seit ich ihn kenne, das heißt, seit drei, vier Jahren. *Eh, Mann, hey Alter!* – ruft er aus, als er mich bemerkt. – *Ich habe noch nie gesehen, dass jemand mit einem Rucksack drei Monate bleiben will! – Gimme five, Alter, du weißt, wie es ist, hab gestern gefeiert, in meinen Geburtstag reingefeiert, ich war so verkatert, als ich meine Sachen gepackt habe, ich weiß gar nicht, was drin ist. Verrate mir eins, jener alte Mann, sag, lebt er denn noch?* – frage ich pathetisch. Frytka macht eine seiner typischen Gesten, er beschreibt einen kleinen Kreis in der Luft und schneidet eine Grimasse, die bedeuten soll: *Yo, ich weiß, was du meinst, brauchst gar nicht weiter zu reden.* Und dann sagt er: *Ja, er lebt, aber wohl nicht mehr lange, er liegt im Sterben, wir haben es vorhin im Radio gehört. Ähm, Czers, ich muss dir was sagen, hör mal, Martyna ist deswegen sehr mitgenommen, also, du weißt schon, rede in ihrer Anwesenheit nicht darüber, du weißt*

*schon. Ich nicke und erwidere: Nein, ich weiß nicht, aber ich kann es mir denken. Frytka fügt hinzu: Hier in Krakau ist es echt krass, die Leute drehen völlig am Rad, wenn du am Markt stehst, wirst du es begreifen, jede Ecke voll mit Leuten, überall Fernseheteams, TVP, Polsat, Polsatan, wenn du mich fragst, TVN, TVPfaun, alles da. Sie haben sich alle so clever postiert, dass sie einander nicht im Weg sind, die versperren einander kein bisschen die Sicht, wie geht sowas, haben die irgendwelche Absprachen untereinander, wie auch immer, auf jeden Fall, wenn sie auf dem Markt drehen, dann sieht man im Hintergrund nur die Häuser am Markt und die Leute, keine Übertragungswagen, nix. Die Wahrheit der Zeit, die Wahrheit des Fernsehens, die Wahrheit.*

Im Auto sagt keiner was, wir lauschen den neuesten Nachrichten im Radio. Der Wagen fährt langsam, ich schaue mich um – Menschenmengen auf den Straßen, ein Freitag in Krakau, die Stadt versammelt sich im Zentrum. *Der Zustand des Heiligen Vaters verschlechtert sich und obwohl Herz und Gehirn immer noch funktionieren, so weiß man jetzt schon: Es gibt keine Hoffnung für Johannes Paul den Zweiten* – sagt mit Grabesstimme der Nachrichtensprecher im Radio. Maro lacht kurz und nervös auf, das Lachen erlischt nach einer Sekunde: *Was für 'n Scheiß, habt ihr das gehört? Keine Hoffnung mehr, hat er gesagt, keine Hoffnung, für einen Menschen, der sein ganzes Leben von der Hoffnung gesprochen hat! Keine Hoffnung, sagt dieser Depp, aber echt ...* Ich grinse kurz, ich kann mir das Grinsen nicht verkneifen, *Gott ist unsere Hoffnung, die Hoffnung der Welt, die Hoffnung stirbt zuletzt, Glaube – Liebe – Hoffnung, die drei Sterne auf dem Himmelsgewölbe des spirituellen Lebens.* Hoffnung, Hoffnung, Hoffnung, immerwährende Hoffnung, denke ich, und dann sagt der Radiosprecher mit seiner fein modulierten Stimme, er improvisiert wohl gerade, versucht, auf die momentanen Bedürfnisse der Hörer zu reagieren: *Es gibt keine Hoffnung für den Papst.* Maro schüttelt angewidert den Kopf, fährt an einem betrunkenen Jugendlichen vorbei, der ein Mädchen an der Hand hinter sich her zieht, die Beiden rennen fast ins Auto rein. *Eins sage ich euch: Die katholischen Verlage werden jetzt ein Heidengeld machen.* So ist es wohl.

*Aus dem Polnischen von Paulina Schulz*

*Auszug aus dem Roman »Ojciec odchodzi«, Kraków 2006, S. 16–39.*

© Copyright by Piotr Czernski

# Cool Kids of Death

## WIR HABEN BENZINFLASCHEN UND STEINE

Hey, du Mensch in der ersten Reihe,  
Herr Entscheider aus der Werbeagentur...  
Hey, Herr Manager, MTV-Moderator,  
Bekannte Nachrichtenfrau...

Wir haben Benzinflaschen und Steine  
Auf dich gezielt!  
Wir haben Benzinflaschen und Steine  
Auf dich gezielt!  
Auf dich gezielt!

Hey, Herr Redakteur, gefragter Akteur  
Live und in Farbe...  
Hey, Herr Würdenträger, Dichter, Sänger,  
Popstar am Altar...

Wir haben Benzinflaschen und Steine  
Auf dich gezielt!  
Wir haben Benzinflaschen und Steine  
Auf dich gezielt!  
Auf dich gezielt!

*Aus dem Polnischen von Jarosław Chmielewski  
Mamy butelki z benzyną i kamienie! (2002)  
Text: Krzysztof Ostrowski  
[www.ckod.com.pl](http://www.ckod.com.pl)*

# Tomasz Man

111

MUTTER Ich wollte keine Kinder mehr.

SCHWESTER Vater sprach dauernd von einem Kind.

VATER Mein Sohn kam in der Früh auf die Welt.

MUTTER Mit blauen Augen wie ein Engel.

SCHWESTER Die Mutter bekam vom Vater einen Arm voll Rosen.

MUTTER In der Nacht wachte er immer wieder auf.

VATER Und ließ uns nicht mehr schlafen.

SCHWESTER Ich sang ihm Wiegenlieder, wenn er weinte.

MUTTER Ich drehte das Radio voll auf.

VATER Nachher torkelte ich bewusstlos zur Arbeit.

MUTTER Schnell fing er an, auf allen Vieren zu kriechen.

SCHWESTER Ich warf ihm einen Ball auf dem Boden zu, und er hatte davor Angst.

MUTTER Wir haben so gelacht.

VATER Ich sagte, er wird ein Fußballer.

SCHWESTER Einmal wollte ihn die Mutter stillen.

MUTTER Ich legte ihm die Brust an die Lippen.

VATER Er sagte: Nein.

MUTTER Aus meiner Brust kam keine Milch mehr.

MUTTER Er zeigte auf die Heiligenbilder an der Wand.

SCHWESTER Ich reichte sie ihm.

VATER Er küsste sie.

MUTTER Er schämte sich vor Fremden.

SCHWESTER Versteckte sich unterm Tisch.

VATER Als ich ihn herausholen wollte, weinte er.

SCHWESTER Er hatte panische Angst im Dunkeln.

VATER Nur bei eingeschaltetem Licht schlief er ein.

MUTTER Die Lampe brannte die ganze Nacht.

SCHWESTER Zu Weihnachtsliedern tanzte er.

MUTTER Ich sagte ihm, sowas gehört sich nicht.

VATER Dann war er beleidigt.

SCHWESTER Er saß in der Ecke und sagte kein Wort.

MUTTER Man musste ihn bitten, dass er wieder lächelt.

SCHWESTER Er bleckte die Zähne.

MUTTER Er schaute mir gerne in der Küche zu.

SCHWESTER Er schüttete kochendes Wasser über sich.

VATER Sein Rücken war verbrüht.

SCHWESTER Wie lange schlief die Mutter mit ihm in einem Bett?

TOMASZMAN

MUTTER Er schrie in der Nacht.

VATER Meine Frau warf mir vor, dass ich es nicht ernst nehme.

MUTTER Schon als er ganz klein war, schaltete er den Fernseher ein.

SCHWESTER Er streichelte den Bildschirm und schmiegte sich an ihn.

MUTTER Mit offenem Mund stand er davor.

SCHWESTER Er liebte Zeichentrickfilme über Tiere.

VATER Er war nicht wegzubringen.

SCHWESTER Einmal biss er die Mutter in die Hand.

MUTTER Bis heute habe ich eine Narbe.

MUTTER Er wollte alleine essen.

SCHWESTER Ich stellte ihm die Schüssel hin.

MUTTER Er fuchtelte mit dem Löffel herum.

SCHWESTER Bis er in sein Mündchen fand.

VATER Als ich ihn füttern wollte, spuckte er aus.

MUTTER Er warf das Spielzeug vom Regal.

SCHWESTER Und freute sich, als es auf den Boden fiel.

MUTTER Ich erlaubte ihm das nicht.

VATER Vor Wut beschmierte er die ganze Wand mit Ketchup.

MUTTER Er gab es zu.

PAUSE

SCHWESTER Er liebte es, im Park spazieren zu gehen.

MUTTER Er sammelte Laub.

SCHWESTER Er jagte Vögel.

VATER Er verschenkte sein Spielzeug an andere Kinder.

SCHWESTER Und wollte es ihnen nicht wieder wegnehmen.

MUTTER Ich habe ihn angeschrien, was das soll.

VATER Er wollte immer von mir herumgetragen werden.

SCHWESTER Stand da und streckte die Arme hoch.

VATER Als ich ihn nicht hochnehmen wollte, trat er an die Wand.

MUTTER Er schmiegte sich an mich und lutschte an seinem Daumen.

SCHWESTER Eines Tages ging die Schranktür von alleine auf.

MUTTER Er bekam einen Schreck.

VATER Pinkelte sich an.

MUTTER Den ganzen Tag war er nicht zu beruhigen.

SCHWESTER »Burrururu« war sein Zauberspruch gegen die Geister.

PAUSE

MUTTER Einmal schlief ich mit meinem Mann.

VATER Er kam rein und sah uns.

MUTTER Er wurde hysterisch.

VATER Seitdem haben wir die Schlafzimmertür immer zugesperrt.

MUTTER Ich fühlte mich gestresst, dass er wieder reinkommt.  
SCHWESTER Einmal schloss er die Eltern ein.  
MUTTER Er wollte nicht aufmachen.  
VATER Er lachte, als ich die Tür eintrat.  
SCHWESTER Der Vater schlug ihn.  
MUTTER Das wusste ich nicht.  
SCHWESTER Die Eltern haben oft gestritten.  
VATER Meiner Frau hat die Liebe mit mir keinen Spaß mehr gemacht.  
MUTTER Ich musste den ganzen Haushalt alleine machen.  
VATER Ich war in der Gewerkschaft.  
MUTTER Ich putzte und kochte Tag für Tag.  
SCHWESTER Unser Vater war oft tagelang weg.  
MUTTER Mein Mann organisierte einen Streik.  
SCHWESTER Der Vater wurde verhaftet.  
VATER Ich bangte um meine Familie.  
MUTTER Er konnte sich kaum mit seinem Sohn beschäftigen, er konnte kaum...  
SCHWESTER Die Mutter beschäftigte sich dauernd mit Kreuzworträtseln.  
MUTTER Plötzlich ließen sie ihn frei.  
VATER Nur die Mutter schlief nicht.  
VATER Einer musste die Familie erhalten.  
SCHWESTER Er ließ uns nicht den Fernseher einschalten.  
VATER Die roten Schweine!  
MUTTER Der Sohn wurde sein Liebling.  
VATER Die Zwei schlägt die Drei, das As kann ein As sein oder eine Eins.  
SOHN Mit den Karten lernte ich Kriege führen.  
VATER Ich wollte aus ihm einen echten Mann machen.  
SOHN Der Opa zeigte mir leere Patronenhülsen.  
VATER Mir fiel auf, dass sich mein Sohn für Kriegsspielzeug interessiert.  
MUTTER Im Spielzeuggeschäft spielte er gerne mit Bleisoldaten.  
VATER Ich kaufte sie ihm.  
SCHWESTER Wir saßen zusammen in der Badewanne.  
MUTTER Er tauchte mit dem Kopf unter.  
SCHWESTER Ich sollte zählen.  
VATER Sie haben die Wohnung überschwemmt.  
MUTTER Es war Schluss mit dem gemeinsamen Baden.  
VATER Er zerschlug den Spiegel mit einem Klötzchen.  
MUTTER Er hatte Splitter in der Wange.  
SCHWESTER Beim Herausziehen riss er sich los.  
MUTTER Er wollte nicht, dass ich ihn halte.  
VATER Ich kaufte ihm ein Fahrrad.  
SCHWESTER Ich las ihm Gutenachtgeschichten vor.  
MUTTER »Die Schneekönigin« kannte er auswendig.  
SCHWESTER Er schloss die Augen und sagte: Lies lies lies.  
SCHWESTER Im Herzen hatte er bestimmt einen Eissplitter.

TOMASZMAN

PAUSE

VATER Er zerbiss die Gläser.

MUTTER Er hielt die Glassplitter im Mund und wartete, bis ich sie ihm herausnehme.

SCHWESTER Ich hatte Angst, dass er sie schlucken wird.

MUTTER Er provozierte mich, wollte mich ärgern.

SCHWESTER Als ich schlief, streichelte er mich, bis ich wach war.

MUTTER Er zerriss meine Zeitungen mit den Kreuzworträtseln.

VATER Er wurde immer aggressiver.

SCHWESTER Er kitzelte mich in der Kirche, damit ich laut kreische.

SOHN Manchmal musste ich die Hose von meiner Schwester tragen.

VATER Er warf meine Geldbörse ins Klo und zog die Spülung.

SCHWESTER Der Vater ließ ihn auf dem Bauch liegen.

VATER Ich musste ihn bestrafen.

PAUSE

SCHWESTER Dann ging der Vater auf den Balkon hinaus und weinte.

VATER Wirst du brav sein?

SOHN Nein.

MUTTER Im Kindergarten hasste er die Ruhestunde auf den Pritschen.

SCHWESTER Um jedes Spielzeug kämpfte er.

VATER Ich sagte ihm, er soll sich nie an der Nase herumführen lassen.

MUTTER Ich bemerkte, dass er auf dem Spielplatz eine Freundin hat.

SCHWESTER Sie sammelten Kastanien und bastelten Männchen.

MUTTER Sie formten Tiere aus Knete.

VATER Nahmen Würstchen in die Hand.

MUTTER Und taten so, als ob es Mikrofone wären.

SCHWESTER Und sangen Lieder vom Festival in Zoppot.

VATER Ein echtes Brautpaar.

MUTTER Einmal haben sie die Badezimmertür zugesperrt.

SCHWESTER Hatten sich ausgezogen.

VATER Sie saßen auf Nachttöpfen.

MUTTER Er durfte das Mädchen dann nicht mehr sehen.

VATER Nach den Sommerferien zog sie mit der Familie nach Holland.

MUTTER Mein Sohn stellte Männchen aus Knete vor ihre Tür.

VATER Sie hinterließ keine Adresse.

SCHWESTER Auf dem Asphalt zeichnete er Tulpen für sie.

SOHN Als meine Eltern schliefen, starrte ich den Mond und die Sterne an.

SCHWESTER Einmal hatte er eine schwere Lungenentzündung.

MUTTER Die Ärzte sagten, er hätte Asthma.

SCHWESTER Seine Lunge klang wie eine Symphonie.

VATER Er musste ins Sanatorium.

MUTTER Ich tat es für seine Gesundheit.

VATER Das war im Winter.  
 SCHWESTER Die Mutter musste ihn im Sanatorium alleine lassen.  
 SOHN Aber ich wollte nicht bleiben.  
 VATER Im Speisesaal warf er seinen Teller gegen die Wand.  
 SOHN Die Karotten waren bitter und schwarz.  
 VATER Es fiel meiner Frau schwer.  
 SOHN Es hat geschneit.  
 SCHWESTER Er schaute durch den Frost auf der Scheibe.  
 SOHN Die Mutter ging zur Bushaltestelle.  
 MUTTER Auf dem Rückweg gefroren meine Tränen.  
 SOHN Die Krankenschwestern im Sanatorium stahlen vermutlich die Päckchen von den Eltern.  
 VATER Jeden Tag riefen wir ihn an.  
 MUTTER Er sagte nur ja oder nein.  
 SOHN In der Nacht hörte ich Schritte auf dem Gang. Ich dachte, meine Eltern holen mich jetzt ab.  
 SCHWESTER Zum Muttertag schickte er eine selbst gemalte Glückwunschkarte.  
 SOHN Das Gedicht habe ich selber gereimt.  
 MUTTER Mit sieben Fehlern.  
 VATER Einmal wollten sie Schlitten fahren.  
 SCHWESTER Die Erzieherinnen hatten ihn zu leicht angezogen.  
 VATER Er wurde schwer krank.  
 MUTTER Er kam auf die Isolierstation.  
 SCHWESTER Er schaltete kein Licht ein.  
 SOHN Die Fenster waren vergittert.  
 SCHWESTER Als er wieder gesund war, wollte er nicht zurück zu den Kindern.  
 SOHN Einmal fand ich eine Fliege in der Suppe.  
 Die Erzieherin sagte: Iss, es wird kalt – also schluckte ich sie.  
 MUTTER Wir besuchten ihn zum Nikolaus.  
 SCHWESTER Er versteckte sich im Schrank.  
 SOHN Es ging mir gut, wenn mich niemand sah.  
 VATER Nach einem Jahr kam er zurück nach Hause.  
 SCHWESTER Ich schenkte ihm einen Teddybären.  
 MUTTER Am nächsten Tag lag er aufgerissen unterm Bett.  
 VATER Ich kaufte ihm ein Dart-Spiel.  
 SCHWESTER Er schloss die Augen und schoss ins Schwarze.  
 MUTTER Ich brachte ihm aus Ungarn einen schönen Mantel mit.  
 SCHWESTER Eine Militäruniform mit Epauletten.  
 MUTTER Er ging in den Hof.  
 VATER Er verbrannte sich den Ärmel.  
 SOHN Ich verbrannte die Epauletten.  
 MUTTER Vor Wut hätte ich ihn umbringen können.  
 SCHWESTER Die Mutter schlug ihn mit einem Radiokabel.  
 VATER Im Urlaub schämte er sich, kurze Hosen zu tragen.

TOMASZMAN

MUTTER Das Jod sollte für seine Lunge gut sein.  
SCHWESTER Wir fahren ans Meer.  
VATER Wir gingen zu einer Schießbude.  
SCHWESTER Er schoss mir einen Porzellanhund.  
SOHN Am Schießen fand ich Gefallen.  
MUTTER Er sammelte Muscheln.  
SCHWESTER Er legte sie auf meinen Bauch, als ich mich sonnte.  
SCHWESTER Er baute Sandburgen.  
MUTTER Er wollte alles alleine machen.  
VATER Sehr früh lernte er schwimmen.  
MUTTER Er tauchte nach Bernstein.  
SCHWESTER Er brachte ihn mir und sagte: Schlucke ihn.  
SOHN Schlucke ihn, damit er dir Glück bringt.  
VATER Eines Tages wäre er beinahe ertrunken.  
SCHWESTER Ich sah Luftbläschen im grünen Wasser.  
VATER Der Bademeister holte ihn raus.  
SCHWESTER Die Mutter erlitt einen Schock.  
VATER Sie schlug ihm mit einer Sandale ins Gesicht.  
MUTTER Am nächsten Tag brachen wir den Urlaub ab.  
SCHWESTER Nie wieder ging er ins Wasser.  
VATER Ich habe ihn nicht gezwungen.

PAUSE

MUTTER Zeichentrickfilme konnte er stundenlang anschauen.  
SOHN Am liebsten mit einer Schießerei.  
SCHWESTER Er versteckte sich hinter der Tür und schoss mit Platzpatronen auf uns.  
MUTTER Ich versteckte ihm die Pistole.  
VATER Einmal hat er den Teppich angezündet.  
SCHWESTER Er hat Krieg gespielt.  
SOHN Ich dachte, wenn ich mich auf den Boden werfe und pinkle, dann strafen sie mich nicht.  
VATER Ich warf alle seine Soldaten weg.  
MUTTER Nach dem Essen spülte er gerne das Geschirr.  
VATER Er wischte den Gang.  
MUTTER Trug den Müll raus.  
SCHWESTER Durch das Schlüsselloch beobachtete er mich beim Baden.  
MUTTER Ich erwischte ihn.  
VATER Er wollte es nicht zugeben.  
SCHWESTER Er sagte, er wollte nur schauen, ob jemand im Bad ist.  
MUTTER Bei Kusszenen im Film ließ ich ihn die Augen schließen.  
SCHWESTER Er ging in die Schule, wo unsere Mutter unterrichtete.  
MUTTER Er konnte sich während des Unterrichts nicht konzentrieren.  
SCHWESTER Er starrte den Vogelbeerstrauch im Fenster an.

VATER Die Lehrerin packte ihn an den Haaren.  
 SCHWESTER Er rannte aus dem Klassenzimmer zur Mutter.  
 MUTTER Er war außer Atem.  
 SCHWESTER Im Gesicht war er ganz blau.  
 VATER Meine Frau stürzte in die Klasse und schlug die Lehrerin zusammen.  
 SCHWESTER Die Mutter musste den Job wechseln.  
 VATER Mein Sohn wechselte die Klasse.  
 MUTTER Beim Lernen kam er nicht mit.  
 SCHWESTER Den Eltern war es peinlich.  
 VATER Aus ihm wird nichts, sagte ich.  
 SCHWESTER Er lebte in einer eigenen Welt.  
 MUTTER Vergaß die Hausaufgaben.  
 SOHN Lieber Gott!  
 Gibt es Dich wirklich?  
 MUTTER Die Lehrerin hat ihn zum Psychologen geschickt.  
 VATER Die Übungen im logischen Denken schaffte er nicht.  
 SCHWESTER In Zeichnen war er gut.  
 VATER Er sollte eine Familie zeichnen.  
 MUTTER Er zeichnete den Regen.  
 SOHN Lieber Gott!  
 Hilf mir!  
 VATER Endlich fing er an zu lernen.  
 SCHWESTER Er las Comics.  
 MUTTER Die Stunden beim Psychologen haben doch was gebracht.  
 SOHN Ich sah im Fernsehen, wie Soldaten Menschen erschossen.  
 SCHWESTER Er konnte nachts nicht schlafen.  
 MUTTER Er schrie.  
 VATER Weckte uns auf.  
 SCHWESTER Er hatte ein verschwitztes Gesicht.  
 MUTTER In der Früh entdeckte ich, dass er wieder ins Bett macht.  
 SOHN Warum töten die Menschen?  
 VATER Manchmal müssen sie.  
 MUTTER Er ging jetzt jeden Tag in die Kirche.  
 SCHWESTER Er nahm mich an der Hand, und wir gingen zusammen zur Maiandacht.  
 SOHN Lieber Herrgott!  
 Ich liebe Dich sehr.  
 Obwohl ich es Dir nicht immer zeigen kann.  
 Ich bitte Dich um Liebe.  
 Ich entschuldige mich für alle meine Sünden und verspreche Besserung.  
 MUTTER Er sammelte Heiligenbildchen und klebte sie in ein Heft.  
 VATER Er hatte fünf Hefte mit je hundert Seiten.  
 SCHWESTER Als ich einen Hirnschlag hatte, kümmerte er sich um mich.  
 MUTTER Er hielt ihre Hand.  
 VATER Er hat ihr Tee gebracht und Butterbrote geschmiert.

TOMASZMAN

SOHN Ich habe sie dazu gebracht, dass sie zur Reha geht.

VATER Wir sind in ein neues Haus gezogen.

MUTTER Es gefiel ihm.

SOHN Durch das Fenster schaute ich die Bäume im Wald an.

SCHWESTER Im Wald konnte er stundenlang spazieren.

MUTTER Er brachte Tannenzapfen und Eicheln.

VATER Er baute ein Baumhaus.

SCHWESTER Er kletterte gerne auf Bäume.

MUTTER Das beruhigte ihn.

SCHWESTER Eines Tages fand er einen Hund mit gebrochenem Bein, er schiente das Bein und brachte den Hund zum Tierarzt.

SOHN Ich will nicht unter Menschen leben.

VATER Unter den Bäumen fühlte er sich geborgen.

SCHWESTER In seinem Zimmer schrie er wild.

VATER Ich meldete ihn beim Schützenverein in der Schule an.

SOHN Der Haselstrauch ist eine Menschenmutter.

Einen Haselstrauch zu töten ist ein Verbrechen:

Es gleicht der Zerstörung von Vogelhäusern, Kindernahrung, Bienen-, Eichhörnchen- und Wildschweinfutter.

SCHWESTER Der Trainer machte ihn zu seinem Vertreter in Finanzdingen.

VATER Er hatte Schlüssel zu den Räumen mit Waffen und Munition.

MUTTER Er besuchte den Trainer zu Hause.

VATER Er war der beste Schütze.

SOHN Der Trainer stellte mich seinem eigenen Sohn als Vorbild hin.

SCHWESTER Heimlich borgte er ein Gewehr aus.

MUTTER Er erschoss einen Hirsch.

SCHWESTER Er war vierzehn Jahre alt.

SOHN Ich weiß nicht, warum ich das getan habe.

PAUSE

Ich höre auf meine Gedanken.

VATER Er ließ die Haare lang wachsen.

MUTTER Ließ sich seinen Arm tätowieren.

SCHWESTER Er sang und schrieb Texte.

VATER Ich kaufte ihm ein Mikrofon.

MUTTER Sie nannten sich »Utopie«.

SOHN Ich habe eine Handvoll Bonbons für meine Freunde.

Bei Rot gehe ich.

Ich sitze auf der Straße.

Neben mir ein blauer Engel.

Wer oder was wird mich ändern?

Der gestiefelte Tod!!!

Wer oder was wird mich ändern?

Der gestiefelte Tod!!!

VATER Sie haben bei uns zu Hause geprobt.

MUTTER Dauernd war er mit so zwielichtigen Gestalten unterwegs.

VATER Er hat aufgehört zu lernen.

MUTTER Sie durften spielen, als wir in der Arbeit waren.

SCHWESTER Die Eltern sind zum Konzert gegangen.

MUTTER Wie ein Affe schaute er aus.

VATER Als ob er Drogen genommen hätte.

SCHWESTER Der Vater verbat ihm, weiter in der Band zu spielen.

MUTTER In der Nacht schnitt ich ihm die Haare kurz.

SCHWESTER Er legte Feuer unter das elterliche Ehebett.

MUTTER Das Schlafzimmer brannte ab.

VATER Die Polizei kam.

SOHN Das habe ich vor Wut gemacht.

SCHWESTER Du bist eigenartig.

SOHN Was?

SCHWESTER Die ganze Sache wurde vertuscht.

VATER Meine Frau beschloss, ihm die bösen Geister auszutreiben.

SCHWESTER Die bösen Geister: buruburu.

VATER Sie hat einen Priester kommen lassen.

SCHWESTER Er betete an seinem Bett.

MUTTER Er sagte, das Kind sei sehr einsam.

SOHN Niemand wird mir helfen.

Wenn ich mir selbst nicht helfe.

VATER Er versprach Besserung.

SCHWESTER Er war gut in Geschichte.

VATER Die Schule schickte ihn zur Geschichtsolympiade.

SCHWESTER Er gewann den ersten Preis.

MUTTER Er hatte Schwierigkeiten mit Mathematik.

SCHWESTER Es war die Lehrerin, die ihn fertig machte.

VATER Bei Klassenarbeiten fixierte sie ihn.

MUTTER Er nannte sie eine Algebrasau.

SOHN Eine Drecksau.

VATER Er musste die Klasse wiederholen.

SCHWESTER War sehr deprimiert.

SOHN Ich möchte meine Gedanken ändern.

Überall sehe ich das Böse.

Lieber Gott!

Ich danke Dir für Deine Liebe.

Du weißt, dass ich für Dich alles tue.

VATER Zu Ostern haben wir Eier bemalt.

MUTTER Auf allen zeichnete er ein Herz.

SCHWESTER In der Nacht begruben wir sie im Garten.

VATER Am Ostermontag stand er als erster auf.

TOMASZMAN

SCHWESTER Er begoss uns alle mit Parfum.

MUTTER Ich musste das ganze Haus lüften.

VATER Einmal ließ er die Zeugen Jehovas rein.

SCHWESTER Sie versprachen ihm den Himmel.

MUTTER Mehrmals.

VATER Er wollte sich bekehren lassen.

SOHN Ich glaube an übernatürliche Kräfte.

VATER Ich schlug ihn.

MUTTER Wir sind gläubig.

SCHWESTER Der Vater ging auf den Balkon und weinte.

VATER Ich nahm ihn zum Boxkampf mit.

SOHN Gerade diesen Sport mag ich nicht.

MUTTER Sie gingen zusammen Bier trinken.

SOHN Nein.

SCHWESTER Die Mutter wollte ihm die bösen Geister austreiben.

MUTTER Ich schnitt ihm eine Haarlocke ab und steckte sie unter sein Kissen.

VATER Ich weiß nicht, was ich sagen soll.

SCHWESTER Oft hatte er Kopfschmerzen.

VATER Meine Frau wollte, dass er Deutsch lernt.

MUTTER Ich hatte ihm einen Ferienkurs bezahlt.

SCHWESTER Er schickte mir eine Postkarte.

VATER Ohne ein einziges Wort.

MUTTER So viele hübsche Mädchen gab es in seiner Gruppe.

SOHN Ich rannte den Mädchen nicht nach.

VATER Er wollte doch kein Priester werden?

SOHN Lieber Gott!

Ich verstehe nicht, warum mich niemand mag.

Ich will, dass mich alle mögen, ohne Ausnahme.

MUTTER Im Wohnzimmer malte er ein großes Kreuz an die Wand.

VATER Er schrieb: »Ich bringe euch zum Weinen.«

SCHWESTER Die Mutter sagte, er soll es übermalen.

MUTTER Er schlug mir ins Gesicht.

SCHWESTER Der Vater schlug mit seinem Hosengürtel auf ihn ein.

VATER Entschuldigst du dich?

SOHN Nein.

SCHWESTER Er brachte ihn ins Krankenhaus.

MUTTER Sein Ellbogen und zwei Rippen waren gebrochen.

SCHWESTER Mehrere Kopfwunden wurden festgestellt.

VATER Ich habe nur meine Frau verteidigt.

SCHWESTER Du hättest aus ihm beinahe einen Krüppel gemacht!

VATER Ich konnte nicht an mich halten.

MUTTER Wie der Vater, so der Sohn.

PAUSE

218

SCHWESTER Es wurde stiller bei uns.  
MUTTER Mein Mann kam immer später nach Hause.  
SCHWESTER Vermutlich hatte er eine Geliebte.  
SOHN Ich habe ein tolles Fenster in meinem Zimmer.  
SCHWESTER Ich hatte Angst, mit ihm zu Hause allein zu bleiben.  
VATER Ich konnte ihn nicht anschauen.  
MUTTER Am Heiligen Abend weigerte er sich, mit uns die Oblate zu teilen.  
SCHWESTER Dem Vater verzieh er nie.  
SOHN Die Mutter stand mir näher.  
SCHWESTER Zu Weihnachten bekam er einen Fotoapparat von den Eltern.  
SOHN Die Schwester schenkte mir einen Film.  
VATER Er schwänzte die Schule und ging fotografieren.  
SCHWESTER Er lauerte im Gebüsch auf ein Reh oder ein Wildschwein.  
MUTTER Im Bad richtete er sich eine Dunkelkammer ein.  
SCHWESTER Er schickte die Fotos zu einem Wettbewerb.  
VATER Zwei Fotos sind erschienen.  
MUTTER Auf einem war ich in der Küche zu sehen.  
VATER Das war ein schönes Bild.  
SCHWESTER Er hat Steine im Flug fotografiert.  
MUTTER Eine Fensterscheibe ging dabei zu Bruch.  
VATER Ich bezahlte das.  
MUTTER Mein Sohn ist einmal mit seiner Schule nach Auschwitz gefahren.  
VATER Er war erschüttert von der Logistik der KZ-Lager.  
SCHWESTER Die ganze Nacht konnte er nicht schlafen.  
MUTTER Wir unterhielten uns in der Küche.  
VATER In seinem Mantel saß er auf dem Fensterbrett.  
MUTTER Er sagte: Ich will keine Kinder haben.  
SOHN Man kann sich keine grausameren Foltern vorstellen.  
Ich verliere den Glauben an die Menschheit.  
Ich habe panische Angst vor meinen Gedanken.  
Lieber Gott, sprich mit mir.  
MUTTER Er wurde depressiv.  
SCHWESTER Er schaute in den Wald hinaus.  
MUTTER Ich brachte ihn zum Psychologen.  
SCHWESTER Der Vater war dagegen.  
VATER Ich musste das bezahlen.  
MUTTER Der Psychologe sagte, der Sohn hasst den Vater.  
SCHWESTER Der Vater soll nicht so streng mit ihm sein.  
SOHN Lieber Gott, ich liebe Dich sehr.  
Ich werde nicht mehr zu Dir sprechen.  
Ich möchte, dass Du zu mir kommst.  
MUTTER Er hat seine Depression bewältigt.  
VATER Nach fünf Sitzungen.  
SCHWESTER Der Psychologe empfahl ihm, Fußball zu spielen.

TOMASZMAN

VATER Ich stand im Tor, und er schoss.

SCHWESTER Er sagte, er wird dem Ball nicht nachlaufen.

SOHN Ich bin kein Hund.

SCHWESTER Ich bin ausgezogen.

VATER Er wollte sie nicht gehen lassen.

MUTTER Hat sich mit ihr im Bad eingeschlossen.

VATER Den Schlüssel warf er weg.

SOHN Ich liebe dich.

SCHWESTER Ich antwortete nichts.

VATER Er hatte Tränen in den Augen.

SCHWESTER Wir küssten uns.

MUTTER Er stand am Fenster, als sie wegging.

SCHWESTER Die ganze Nacht.

MUTTER Ich wollte die bösen Geister vertreiben.

VATER Unter seinem Bett fand ich einen Stapel Pornohefte.

SCHWESTER Die Mutter musste sich übergeben.

MUTTER Nur brutaler Sex.

SOHN Sie hatten kein Recht, in meinen Sachen herumzuznüffeln.

MUTTER Ich konnte nicht fassen, dass er sich solche Schweinereien anschaut.

SCHWESTER Er sollte die Hefte zerreißen.

MUTTER Das hat er nicht getan.

SCHWESTER Er schloss sich in seinem Zimmer ein.

VATER Er hängte einen Zettel aus: Zutritt verboten.

MUTTER Zu Hause war er sicher.

SCHWESTER Er ging zum Karatetraining.

VATER Die Verteidigung wurde zu seiner Obsession.

SOHN Das Herz trifft man am sichersten durch den Rücken.

SCHWESTER Mit einem Schlag hier kann man töten.

MUTTER Er lernte jemanden kennen.

SCHWESTER Hat sich verliebt.

VATER Stundenlang hing er mit ihr herum.

MUTTER Sie kamen sich näher.

VATER Sie war älter als er.

MUTTER Er ging mit ihr zum Schießtraining.

SOHN Ich erzählte ihr, dass ich in den Sommerferien beim Töten der Kälber assistiert habe.

MUTTER Er beehrte sie.

VATER Er rannte weg, um sie für fünf Minuten zu treffen.

SCHWESTER Im Park las er mit ihr »Romeo und Julia«.

MUTTER Die verbotene Liebe gefiel ihm.

SOHN Ich schenkte ihr eine Patronenhülse vom Opa.

VATER Ich wollte, dass er Schluss macht mit ihr.

MUTTER Dank ihr hatte er endlich Freunde.

SOHN Da gab es jemanden, den ich töten wollte.

SCHWESTER Sie bot ihm bloß Freundschaft an.  
SOHN Ich habe es nicht getan, weil... ich es nicht getan habe.  
SCHWESTER Sie verließ ihn wegen eines anderen.  
MUTTER Er trainierte sein Reaktionsvermögen, während er mit dem Messer zwischen die gespreizten Finger stach.  
SCHWESTER Er warf mit dem Messer in die Spielkarten.  
VATER Er stach die drei Zentimeter dicke Holztafelung durch.  
SCHWESTER Der Opa wurde schwer krank.  
MUTTER Wir waren täglich im Krankenhaus.  
SCHWESTER Er fütterte ihn, wusch ihn und fuhr ihn im Rollstuhl.  
SOHN Wir spielten Schach.  
Er sagte zu mir: Du musst deinen Feind kennen.  
MUTTER Der Frühling kam.  
SCHWESTER Der Opa wollte hinausgehen.  
VATER Er zog ihm die Hausschuhe an.  
MUTTER Und seinen Morgenmantel.  
SCHWESTER Sein bester Freund starb.  
MUTTER Zum Begräbnis ging er nicht.  
SOHN Ich zog die Vorhänge zu.  
SCHWESTER In der Nacht rief er mich an und schwieg.  
SOHN Ich zahlte 111.  
SCHWESTER In seinem Schulspind fand man eine Pistole.  
VATER Man brachte ihn zum Direktor.  
SCHWESTER Er war ehrlich.  
MUTTER Ihm war klar, dass er von der Schule fliegt.  
SCHWESTER Er wurde verhaftet.  
SOHN Der Vater wurde angerufen.  
SCHWESTER Die Eltern waren erschüttert.  
MUTTER Er hatte in einem öffentlichen Gebäude eine Schusswaffe.  
SCHWESTER Der Vater nahm die Pistole nach Hause.  
VATER Ich töte ihn, sagte ich.  
SOHN Das Verbrechen entsteht im Kopf.  
SCHWESTER Er las vorher einige Gebete aus seinem Gebetbuch.  
SOHN Soviel konnte ich noch tun.  
SCHWESTER Der Vater saß in der Küche.  
MUTTER Er stand vor ihm.  
VATER Wirst du mich töten?  
SOHN Ja.  
VATER Er wartete auf die Mutter.  
MUTTER Ich war in der Stadt.  
SOHN Ich liebe dich, Mutter.  
SCHWESTER Er tötete sie.  
MUTTER Mit einem Kopfschuss von hinten.  
VATER Er schoss vier Mal.

TOMASZMAN

SOHN Gerade habe ich meine Eltern umgebracht.  
Mein Kopf arbeitet nicht richtig.  
VATER Er hielt einen Fotoapparat in der Hand.  
SCHWESTER Er schoss Fotos kurz vor ihrem Tod.  
SCHWESTER Blutspuren auf dem Boden.  
MUTTER Blutige Fingerabdrücke an der Wand.  
SCHWESTER Bis zu den Knien zog er der Mutter die Strumpfhose an.  
VATER Sie hat um ihr Leben gekämpft.  
SCHWESTER Sie hatte zerkratzte Hände.  
VATER In der Wohnung stellte er Möbel um.  
SCHWESTER Er schaute seine Kindheitsfotos an.  
MUTTER Vorher kaufte er noch ein.  
VATER In der Mikrowelle wärmte er eine Pizza auf.  
MUTTER Nach dem Essen spülte er das Geschirr.  
SCHWESTER Er ging in den Wald.  
MUTTER Die ganze Nacht blieb er auf einem Baum... wie ein gejagter Hase.

PAUSE

SOHN Der Kampf ist aus.  
SCHWESTER Die Mutter liebte das Leben über alles.  
VATER Sein Blick brannte mir ein Loch in den Rücken.  
SOHN Habe ich Niemanden?  
VATER In der Frühe fuhr er zur Schwester.  
SCHWESTER Er hörte Nine Inch Nails.  
VATER Er fuhr mit meinem Auto.  
MUTTER Er trug eine Micky-Maus-Uhr.  
SCHWESTER Er brauchte 20 Minuten.  
VATER Er parkte am Ende der Straße.  
SCHWESTER Auf dem Weg zur Schule überquerte er die Tennisplätze.  
VATER Er nahm keinen Lift.  
MUTTER Der Gang war leer. Er klopfte.  
SCHWESTER Er stand in der Tür.  
SOHN Ich kann keinen Selbstmord begehen.  
VATER Er zog die Pistole und legte sie auf den Tisch.  
MUTTER Meine Tochter machte ihm einen Tee.  
SOHN Ich mag heiße Milch.  
MUTTER Er legte sich ins Bett.  
SCHWESTER Ich umarmte ihn.  
VATER Er schlief ein.  
SCHWESTER Ich liebe ihn.  
VATER Sie fesselte ihm die Hände.  
SOHN Ich hätte mich geschämt, dem Opa in die Augen zu schauen.  
SCHWESTER Es war ganz dunkel, als ich mit den Polizisten das Haus betrat.

VATER Meine Frau lag im Flur auf dem Dachboden.  
 SOHN Sie war zu schwer, um sie wegzutragen.  
 VATER Im Wohnzimmer dröhnte Opernmusik.  
 SCHWESTER Im Kamin brannte Feuer.  
 MUTTER Patronen lagen auf dem Boden.  
 VATER Wir haben geschrien.  
 MUTTER Wir überschrieten die Musik.  
 VATER Es war »Romeo und Julia« von Prokofjew.  
 SCHWESTER Die Anlage war auf Replay gestellt.  
 SOHN Im Bad lag der Vater.  
 SCHWESTER Er lag auf dem Rücken und war mit einem Bettlaken zugedeckt.  
 VATER Meine Frau war mit einem Bettlaken zugedeckt.  
 MUTTER Er hat es in unserem Haus getan.  
 SOHN Ich hatte keine Wahl.  
 VATER Fühlst du dich schuldig?  
 SOHN ...  
 SCHWESTER Hast du die Eltern erschossen?  
 SOHN Ich musste.  
 Ich will sterben.  
 Ich wusste nicht, was ich tun soll.  
 MUTTER Der Staatsanwalt sagt, dass er es nicht verdient, unter Menschen zu leben.  
 SOHN Du hast dich von mir abgewendet.  
 VATER Er versteht wohl die Anklage.  
 SOHN Es geht um einen Mord.  
 MUTTER Er wusste nicht, ob er seine Eltern wirklich oder nur im Traum getötet hatte.  
 SCHWESTER Er sagte, er will, dass die Eltern würdig sterben.  
 SOHN Wir fürchten uns vor etwas anderem.  
 Gut, dass ich keine Kinder hatte.  
 MUTTER In meiner Geldbörse trage ich sein Foto.  
 SOHN »Und die Gebote, die ich dir heute überreiche, sollst du in deinem Herzen bewahren.  
 Du wirst sie deinen Kindern überliefern,  
 du sollst sie verkünden, sowohl zu Hause als auch unterwegs,  
 beim Einschlafen und beim Aufwachen.«  
 SCHWESTER Sagte er auswendig.  
 VATER Während der ganzen Verhandlung wollte er sich nicht hinsetzen.  
 SOHN Hängt mich lieber mitten in der Stadt auf.  
 SCHWESTER Die Ärzte...  
 MUTTER ...stellten fest, dass er psychisch gesund war.  
 SOHN Ich treffe bald meine Eltern.  
 Ich fürchte mich nicht vor dem Tod.  
 Ich sah und fühlte mehr als die anderen.  
 Ich habe mich nicht auf die Welt gedrängt.  
 Wenn ich mit jemandem Mitleid habe, dann mit mir.

TOMASZ MAN

VATER Er wankte.

SCHWESTER Ich hielt ihn.

MUTTER Am Ende.

VATER Weinte er.

SCHWESTER Plötzlich stand er auf.

MUTTER Öffnete das Fenster.

SOHN Die frische Luft.

SCHWESTER Stille.

MUTTER Er stand auf dem Fensterbrett.

VATER Und sprang.

SOHN Ich fliege.

SCHWESTER Stille.

E N D E

*Aus dem Polnischen von Monika Muskata*

© Copyright by Tomasz Man